

# Flucht aus der Kriegsgefangenschaft

## Individuelle Akte, makroökonomische Folgen

Laurent Erbs\*



**Von 1946 an nahmen die Ausbrüche aus französischen Kriegsgefangenenlagern deutlich zu – ein Problem, das die öffentliche Gewalt zunehmend beunruhigte. Insbesondere das Département Moselle wurde zur Drehscheibe für Flüchtlinge, die nach Deutschland zurückkehren wollten.**

Frankreich sah den Arbeitseinsatz der Kriegsgefangenen aus den Achsenmächten des Zweiten Weltkrieges als eine Form von Reparationsleistungen an, die man mit Recht von Deutschland erwartete. Die Arbeitskräfte sollten zum Wiederaufbau der Zerstörungen eingesetzt werden. Allerdings wurde die Beschäftigung der Gefangenen durch den fortdauernden Rohstoffmangel behindert. Gleichzeitig wollte man verhindern, dass sie zur Belastung für die Allgemeinheit würden, indem die erzwungene Inaktivität sie zum Müßiggang veranlasste. Aus diesem Grunde dehnte die Regierung ab 1944 den Einsatz der Kriegsgefangenen auf alle Wirtschaftssektoren aus.

### Viele undichte Stellen

Ein wenig bekannter Aspekt dieses allgemeinen Arbeitseinsatzes ist die Flucht der Kriegsgefangenen, denn die Geschichtsschreibung hat vor allem die Umstände der Gefangenschaft und den Arbeitseinsatz der Männer aus der Wehrmacht untersucht. Der gemeinsame Nenner dieser Einsätze ist die Verwahrung der Gefangenen in einem Haftsystem, das sich über das gesamte Land erstreckte. Es wies allerdings so zahlreiche Lücken auf, dass die erfolgreichen Fluchtversuche sich häuften. Sie erreichten schließlich ein solches Ausmaß, dass die Militärbehörde 1946 mehrere tausend Fälle pro Monat registrierte. Dabei stellt sich die

Frage, wie die Ausbrüche aus der Gefangenschaft trotz repressiver Bewachung möglich waren und zu welchen Folgen sie führten, denn das Problem hatte eine nationale Dimension angenommen.

Wenn man von den Mängeln im Haftsystem spricht, muss man strukturelle und menschliche Probleme einräumen. Diese betreffen sowohl die materielle Organisation der Inhaftierung als auch das Verhalten der Männer, die darüber wachten. Louis Tuillon, Präfekt des Département Moselle, hatte den Innenminister bereits im Juni 1946 darüber verständigt. Der Staatsbeamte alarmierte die Zentralregierung mit dem Hinweis darauf, wie leicht es für die Flüchtlinge sei, die immerhin 200 Kilometer lange Grenze zu überqueren. Der Präfekt beschrieb diese als ein endloses Band, das mit nur einer Wache pro Kilometer bestückt war. Wer also heimlich nach Deutschland gelangen wollte, stieß dabei auf keinerlei Schwierigkeiten. Man musste nur die Lücken in der durchbrochenen Grenzlinie finden und ausnutzen. Diese dürftigen Vorkehrungen zur Überwachung der Grenze wurden als Gründe für die immer häufigeren Grenzübertritte nach Deutschland angeführt.

Die Beispiele aus den Monaten März und April 1946 sagen einiges: Im April flohen 1 327 Kriegsgefangene – gegenüber 596 im März. Der Präfekt rechtfertigte dies mit den personellen Einsparungen im Polizeidienst. Zu diesem Personalmangel kam eine Vermehrung der Waffen zur Überwachung der Grenze. Unter diesen Bedingungen

\* Dr. Laurent Erbs ist Historiker und arbeitet als Gymnasiallehrer in Metz. Übersetzung: Dr. Erika Mursa.

blieb bei den Einsatzkräften vor Ort die Furcht vor dem Wachdienst bestehen. Beklagenswerterweise gab es kein zentrales Befehlsorgan, das den Mangel an Männern durch rationellere Bewachungsmethoden ausgeglichen hätte.

Es wäre jedoch ungerecht, die Ausbrüche allein den Mängeln der Polizei anzulasten. Schließlich hatte sich auch die Position des Kriegsgefangenen in der französischen Gesellschaft zwischen 1944 und 1946 verändert: Die Haftbedingungen für die Deutschen wurden gemildert, und die Gefangenen verfügten über eine relative Freiheit. In den Städten wurde ihnen stillschweigend zugestanden, sich auf öffentlichen Plätzen zu bewegen, und auf dem Land war es üblich geworden, dass sie bei Privatleuten wohnten. Die strengen Vorschriften zum Verhältnis zwischen der französischen Gesellschaft und den deutschen Gefangenen hatten sich gelockert. Mit einer solchen Assimilierung der Wehrmachtssoldaten in die französische Gesellschaft wäre ihre Bestrafung hinfällig geworden. Letztlich hatte der Arbeitseinsatz der Gefangenen wie ein Schwamm gewirkt, der diese Männer in die Gesellschaft aufnahm. So kam der spezielle Charakter dieser Arbeitskräfte durch ihren Einsatz in den Unternehmen zum Verschwinden. Dies scheint dadurch bestätigt, dass die Lager in zunehmendem Maße nur noch aushilfsweise genutzt wurden. Geplant waren sie ursprünglich als „Lager für die Inhaftierung von Kriegsgefangenen“, nun verwandelten sie sich nach und nach in Zentren für die Erfassung verfügbarer Gefangener. Wenn diese eine Arbeitsfähigkeit vorwiesen, wohnten sie häufig bei ihren Arbeitgebern. Deren Aufgabe war dann auch ihre Bewachung, die jedoch sehr häufig mangelhaft war. So war es letztlich von den jeweiligen Überwachungsmaßnahmen abhängig, in welcher Weise die Gefangenen ihre Flucht organisieren konnten.

Die Umstände der Flucht können nicht allein auf die Mängel eines unangemessenen Haftsystems reduziert werden, auch wenn dieses funktionelle Schwächen aufwies. Entscheidend bleibt dennoch der Schritt zum Handeln. Der Ausbruch aus dem Zwangssystem, der mit der Flucht er-

folgt, ist ein individueller Akt. So spielen die persönlichen Anlagen und die Lockerung der Haftbedingungen eine Rolle. In diesem Zusammenhang ergibt sich aus den Archiven das Profil eines eher jungen Kriegsgefangenen. Bei den erfassten Gefangenen, die flohen und wieder aufgegriffen wurden, handelte es sich um Geburtsjahrgänge zwischen 1903 und 1928. Diese breite Streuung bezeugt die großflächige Mobilisierung in Deutschland; keine Zwischengeneration blieb vom Tragen der Naziuniform verschont. Das Durchschnittsalter von 25 Jahren bleibt ein verlässlicher Indikator für die Alterspyramide, auch wenn der Älteste unter den Kriegsgefangenen 43 Jahre alt war.

Wie haben diese Gefangenen ihre Flucht organisiert? In 72 % der Fälle war der Plan, nach Deutschland zurückzukehren, eine individuelle Angelegenheit. Man führte ihn allerhöchstens zu zweit aus. Ausbrüche, die in Gruppen von drei, vier oder mehreren Personen organisiert wurden, blieben tatsächlich die Ausnahme. Acht Gefan-

### „Die Position des Kriegsgefangenen in der Gesellschaft hatte sich verändert.“

gene versuchten gemeinsam aus dem Lager von Limay in der Pariser Region zu fliehen und wurden im Juni 1946 in Metz aufgegriffen. Hier spielt auch das von den Flüchtlingen benutzte Transportmittel eine Rolle. Die Analyse zeigt, dass die zurückgelegte Entfernung mit der Dauer der Flucht zusammenhängt. Dies bedeutet, dass sich der Flüchtling häufig auf Fußmärsche begab. Das auffälligste Beispiel sind jene beiden Gefangenen, die aus einem Marseiller Lager geflohen waren und nach 68 Tagen Flucht in Metz aufgegriffen wurden. Diese Männer gehörten jenem Teil von Flüchtlingen an, die aus den über das gesamte Land verteilten Lagern kamen. Die andere Hälfte der Flüchtlinge stammte aus den Lagern im Département Moselle. Die Zunahme der Ausbrüche betraf jedoch das gesamte Landesgebiet. Allein die Ausbrüche aus den Lagern des Département Moselle erhöhten sich von Mai bis Juni 1946 von 1 200 auf 1 800 Personen. Diese Flüchtlingsbewegung verweist auf ein doppeltes Problem: Das erste betrifft Fragen der öffentlichen Ordnung, das zweite die wirtschaftlichen Konsequenzen, die mit diesen massiven Gefangenausbrüchen einhergingen.

## Tragweite und konkrete Folgen

Um die Tragweite der Ausbrüche zu verstehen, muss man sie in den geografischen Kontext rücken. So hatte die öffentliche Gewalt versucht, den demografischen Verlust im Département Moselle auszugleichen, indem sie Gefangene für Arbeitseinsätze heranzog. Denn als Folge des militärischen Konfliktes wies die aktive Bevölkerung im Département in der unmittelbaren Nachkriegszeit ein Defizit von 32 500 Personen auf. Mit den Gefangenen war im Jahr 1946 eine Art numerisches Gleichgewicht erreicht worden. Die Zahl der arbeitenden Gefangenen entsprach im Großen und Ganzen dem festgestellten Fehlbedarf. Dieses labile Gleichgewicht wurde durch die Fluchtversehrten gefährdet, die zu 70 % erfolgreich waren.

Die Ausbrüche betrafen zwar alle Sektoren, in denen Kriegsgefangene beschäftigt waren, doch waren sie dort nicht gleichmäßig verteilt. In den Kohlengruben, wo die meisten Gefangenen beschäftigt waren, wurde ein Verlust von 3 % des Gefangenenpersonals verzeichnet. Das gegenteilige Beispiel lieferte die Metallindustrie: Der Industriesektor, in dem man ungern Kriegsgefangene beschäftigte, verzeichnete in dieser Gruppe von Arbeitskräften einen Verlust von 7 %. Mit anderen Worten: Die Fluchtquote verhielt sich umgekehrt reziprok zur Beschäftigungsquote von Kriegsgefangenen in einem Sektor.

So dezimierten die Ausbrüche zum einen die Arbeitskräfte in den Unternehmen, zum anderen belasteten sie auch das Staatsdefizit. Denn die öffentliche Gewalt hatte eingeführt, dass Unternehmen, die Gefangene beschäftigten, eine Entschädigung an den Staat zahlten. Die Regierung wollte damit erreichen, dass der Einsatz von Kriegsgefangenen bei den Unternehmern nicht mit der Vorstellung von kostenlosen Arbeitskräften einherging. Folglich entstanden für ein Unternehmen ebenso hohe Kosten für die Beschäftigung eines Gefangenen wie für einen Arbeiter. Aufgrund dieses Verfahrens haben die Unternehmen im Département Moselle zwischen April und September 1945 insgesamt 81 Millionen Francs Ersatzleistungen an den französischen Staat gezahlt. Dieser Betrag entspricht der Beschäftigung von 70 000 Kriegsgefangenen der Achsenmächte.

Will man die Bedeutung der Gefangenausbrüche ermessen, muss man über die Störungen im Produktionsapparat hinaus das Problem in einen nationalen Rahmen setzen. Die Ausbrüche der Kriegsgefangenen während der schwierigen Übergangszeit nach dem Krieg sind letztlich auch in makroökonomischer Perspektive zu betrachten. Den Hintergrund bilden die Beschränkungen, die durch die allgemeine Mangelsituation bedingt waren. Allerdings sind diese Betrachtungen nicht ausreichend, um die Flucht der Gefangenen zu erklären. Sie erlauben höchstens, ihren Erfolg zu rechtfertigen. Hinzu kommt die Integration der Gefangenen in die französische Gesellschaft, die über die Beschäftigung erfolgte. Der Kriegsgefangene wurde in einem System, das auf die Arbeit der Männer angewiesen war, nicht mehr als solcher wahrgenommen. Andererseits sorgte menschliche Nachlässigkeit dafür, dass die bereits gelockerte Überwachung noch schwächer wurde.

All dies sind Faktoren, die dazu führten, dass die Ausbrüche der Gefangenen erleichtert wurden. Zwar ist die individuelle Handlung das Entscheidende, doch bleiben andere Fragen offen: Ist die Dynamik der Jugend günstig für die Flucht oder ist hier vielmehr Lebenserfahrung von Vorteil? Macht der einsame Akt die Flucht leichter oder ist er im Gegenteil ein Hindernis? Es wäre gewagt, nach einer Verbindung zwischen diesen beiden Spezifika zu suchen. Dennoch sieht es so aus, als ob die Einsamkeit einem Gefangenen die Flucht über eine größere Entfernung hinweg eher ermöglichte, als in einer Gruppe von Flüchtlingen. So scheint in der Tat der zurückgelegte Weg zwischen dem Fluchtort und dem Ort der Festnahme tendenziell zuzunehmen, wenn sich die Gruppe in Einzelpersonen aufgliedert. Die Flucht ist das Werk eines Einzelgängers, das nur geringe Verstöße gegen die Vorsicht zulässt. Sie wird zum Schlüsselfaktor für das Überleben in einer Gesellschaft, die – a priori – feindlich gesinnt ist. Denn diese ist vor allem daran interessiert, die ihr zur Verfügung stehenden Kräfte so lange wie möglich zu behalten – wofür als Beweggrund der allgemein herrschende Mangel an Arbeitskräften vorgebracht wurde.